

# Volks- und Anzeigebblatt

für

Winnenden und seine Umgegend

Nr. 6

Samstag den 18. Januar

1863.

Stuttgart.

## Aufruf an diejenigen Exkapitulanten, welche für Rekruten der diesjährigen Aushebung einstehen wollen.

Um den Bedarf an Einstehern bei der nächsten Aushebung zu decken, werden diejenigen Unteroffiziere und Soldaten, welche nicht über zwei Jahre aus dem R. Militär ausgeschieden sind, sowie diejenigen beurlaubten Unteroffiziere und Soldaten, deren Dienstzeit im Laufe der ersten sechs Monate dieses Jahrs (bis zum letzten Juni einschließlich) zu Ende geht, sofern sie geneigt sind, für Rekruten der diesjährigen Aushebung auf sechs Jahre einzustehen, hiemit aufgefordert, mit gemeinderäthlichen vom Oberamte beglaubigten Zeugnissen über ihre Aufführung und beziehungsweise mit ihren Militärabschieden versehen, längstens bis zum 15. Februar d. J. bei denjenigen Regimentern, bei welchen sie unmittelbar vor ihrer Verabschiedung gestanden sind, oder derzeit noch stehen, zur Aufnahme in die Einsteherlisten sich zu melden.

Die R. Oberämter und Ortsvorsteher werden angewiesen, für Bekanntmachung dieses Aufrufs Sorge zu tragen.

Den 2. Januar 1863.

Kriegsministerium.

Winnenden.

## Güterverpachtung.

Am Montag den 19 d. M. Nachmittags 2 Uhr kommt auf dem Rathhaus auf 6 Jahr zur Verpachtung 1/2 Morgen 46 Rh. Wiesen, (welche bisher der Stadtmüller bei seinem Mühlepacht hatte), beim Holz oder beim Höfemer Brückle; wozu die Liebhaber eingeladen werden.

Stadtpflege.

## Aufforderung zur Bezahlung der verfallenen Schuldigkeiten an die Stadtpflege.

Wer innerhalb 8 Tagen seine verfallene Steuer, Sewiesenzins, Hutlohn und Dettinger Gefäll nicht bezahlt, wird eingeklagt.

Stadtpflege.

## Tagesbegebenheiten.

Aus dem Oberamt Blaubeuren. Eine Geistererscheinung, die zwei hiesigen Bürgern in dem der Gemeinde Berghülen zugehörigen Walde Buoch gezeigt haben soll, bildet besonders in den benachbarten Orten das Tagesgespräch, ja es hat sich diese Sage

selbst an entferntere Orte fortgetragen. Jene zwei Männer fuhrten nämlich in noch nicht zu später Abendstunde von Berghülen heim, wenigstens war es noch nicht die Geisterstunde; auch der Tag, der Stephansfeiertag, kein ausgewählter. In dem bezeichneten Walde gewahrten sie — so geht die Sage — auf einmal nicht weit vom Gefährte eine kräftige Gestalt, die mit demselben gleichen Abstand hielt. Ging's schnell, so beflügelte auch die Gestalt ihre Schritte, fiel dem Pferd endlich der schnelle Lauf beschwerlicher, so hatte auch die Gestalt kein Eile. Diese wahrscheinlich scherzhafter Weise erzählte Geschichte hat unter dem Volke zu allerlei Raisonnements Veranlassung gegeben, die zu dem grassesten Aberglauben führten. Derselbe erkannte in dieser Gestalt den dieses Spätjahr geköpften Schäfer Braun, der in dieser Waldesstille das nicht zu Gerichtshänden gekommene Mordgeld vergraben hat und nun dasselbe hütet. Bekanntlich war er zu Lebzeiten mehrmals hier und ist auf einem seiner letzten freien Gänge durch diesen Wald gegangen. Es ist ein Glück für ihn, daß es noch Schnee hat und dicht gefroren ist, sonst wären schon Hände geschäftig gewesen, bei guter Tageszeit Nachgrabungen anzustellen und ihm dadurch sein längeres Verbleiben streitig zu machen. Da diese Geschichte in vielen Orten das Tagesgespräch bildet und ihre Verfechter findet, so wird sie hiemit der Öffentlichkeit als ein trauriger Beweis dafür übergeben, wie tief der Aberglaube noch so manche Gemüther gefangen hält. (St. Anz.)

Wangen im Allgäu, den 9. Jan. Heute früh, gleich nach 3 Uhr, brannte im Pfarrdorf Deuchelried, hiesigen Oberamts, das Haus des Schuhmachers Niedeker, gänzlich ab. Die neuorganisirte Feuerwehr von hier war baldigst am Brandplatze und rettete durch ihre Thätigkeit einige in der Nähe befindliche Nachbarshäuser.

(Schw. M.)

Die Besorgnisse wegen einer ernstern Wendung des Konfliktes zwischen Oestreich und Preußen sollen für einmal gehoben sein. Man habe sich ist letzter Zeit in den politischen Kreisen Berlin's eifrig mit den Beziehungen zu Oestreich und den möglichen Folgen der herrschenden Spannung beschäftigt und sei jedenfalls von der Absicht auswärtiger Aktion, falls sie bestanden haben sollte, zurückgekommen. Die höchst undiplomatischen Aeußerungen, die Hr. v. Bismark gegen den östreichischen Gesandten mündlich gethan haben soll, werden von letzterm selbst in Abrede gestellt, dagegen bestätigt sich, daß der preussische Gesandte in Wien dem Grafen Rechberg eine Note über die Ursachen der Entfremdung zwischen Oestreich und Preußen vorgelesen und die schriftliche Mittheilung derselben verweigert hat. Die Mittheilungen der „Europe“ über den Inhalt dieser Note sollen aber eine Reihe falscher Angaben enthalten und den Charakter absichtlicher und tendenziöser Entstellung an sich tragen. „So ist es unwahr — sagt die Berliner Nat. Stg. —, daß die Zurückziehung

der preußischen Truppen und des Kriegsmaterials aus den Bundesfestungen in Aussicht gestellt sei; es ist erfunden, daß in der Depesche erklärt worden, Preußen werde, falls Deutschland angegriffen werde, der Invasion nichts in den Weg legen. Die preußischen Blätter behaupten, die „Europe“ und die im gleichen Sinne berichtende „France“ hätten den Stoff zu ihren verheerenden Artikeln nur aus dem Wiener Cabinet erhalten können. Es sei dieß eine Lehre für Preußen, das sich solchem Verhalten gegenüber hüten werde, wieder die Initiative zur Verständigung zu ergreifen.

**Wien.** In Bezug auf das Delegirtenprojekt haben in der letzteren Zeit Verhandlungen zwischen dem diesseitigen Kabinete und den Mittelstaaten stattgefunden, welche von großer Wichtigkeit sein sollen. Man behauptet, daß dieses Projekt, das bei der deutschen Nation großen Widerspruch gefunden hat, als beseitigt zu betrachten sei. Es handle sich dormalen um nichts Oeringeres, als um das deutsche Parlament. Die Sache soll noch nicht ganz vereinbart sein, es sollen jedoch nur mehr geringe Hindernisse zu beseitigen sein. Ich glaube dieß mit Bestimmtheit sagen zu können. Die Initiative ist von dem Grafen Rechberg ausgegangen, der damit den Beweis liefert, daß er wenigstens insoferne Staatsmann ist, als er die Schwäche des Gegners zur rechten Zeit zu benutzen versteht. Man kann sich überhaupt darauf verlassen, daß man von hier nichts unversucht lassen wird, um Preußen in den Augen der deutschen Nation zu diskreditiren.

**St. Gallen.** (Von Sturmesnöthen.) In der Nacht vom 7. auf den 8., und besonders am Morgen des 8. Januars zog über die hiesige Gegend und die Höhen und Thäler der nahen Hochgebirge ein Sturm hin, wie man seit 1821 keinen erlebt haben will. Furchtbar wüthete der Föhnsturm und die Sturmesgeister schienen keine Grenzen ihrer Wuth mehr zu kennen. Zunächst in der hiesigen Stadt begnügte sich der Sturm mit dem fleißigen Zerschmettern von Fensterscheiben, dem Ausheben und Zerklüden von Bäumen und dem Demoliren einzelner harmloser Kamine. Wer auf der Straße war, konnte umgeworfen werden oder hatte die Aufgabe seiner lustig tanzenden Kopfbedeckung nachzulaufen. Aber aus dem hochgelegenen Appenzellerlande lauten die heute eingetroffenen Nachrichten ernster. In den Dörfern Teufen, Bühler und Gais deckte der Sturmwind die Dächer von ganzen Häuserreihen ab und führte Alles bunt durcheinander davon. Es heißt, in Teufen sei dabei ein Mann erschlagen worden. Von andern Unglücksfällen verlautet bis jetzt noch nichts. Dagegen wurde der Postwagen der Route St. Gallen-Appenzell, und jener nach Trogen umgeworfen. Außer den Beschädigungen an den Wägen hat man keinen Unglücksfall zu beklagen. Im Rheinthal und dem St. Galler Oberlande wüthete der Sturm mit gleicher Heftigkeit, riß die Telegraphenstangen um, wodurch mehrere Linien unterbrochen wurden. In den Hochalpen ist anzunehmen, daß eine Masse Sennhütten aufgehoben und in die Tiefe geschleudert wurden. Das wird sich im Frühling zeigen, wenn die Schneeschmelze den Zugang dazu erlaubt. Diesem Sturme folgte heute ein außerordentlich dichter Schneefall bei einem Thermometerstand von wenig unter Null. Es wird befürchtet, daß aus den entlegenen Berggegenden in den nächsten Tagen manche schlimme Kunde eintreffen dürfte. Namentlich aus dem Appenzellerlande Inner-Rhoden, wo auf den Höhen auch den Winter über Hirtenfamilien wohnen und zwar gerade an solchen langgestreckten Berg-

rücken, die dem Sturmwinde von den Thälern her guten Zugang und bedauerliches Spiel eröffnen.

**Nachschrift.** Abends. So eben laufen nähere Berichte über die schauerliche Katastrophe ein. Im Appenzellerland herrscht ein wahrer Aufruhr in der Natur. In Teufen allein sind über 100 Gebäude theils abgedeckt, theils stark und gänzlich demolirt. Das Verunglücken eines Mannes bestätigt sich: er wurde in der Nähe seines Hauses gefunden. In den Wäldern hat es ganz Complexe niedergeworfen und übereinandergestürzt. Im Flecken Appenzell geschah an Gebäuden die gleiche Zerstörung, worunter auch das große Kirchengebäude bedeutend gelitten. An den weltbekannten Kurgebäuden in Gais und Gonten soll der Sturm auch gehaust haben. Aus dem Glarner Lande werden ebenfals zahlreiche Demolirungen an Fabrikgebäuden u. berichtet, besonders an dem enggeschluchteten Sernft- und Linththale.

### Eingefendet.

In No. 5. d. Blatts ist der Vorschlag gemacht, auch von hier aus eine Eisenbahn von Waiblingen über Badnang nach Willsbach anzustreben. Die Gegend Winnenden, Badnang, Murrhardt, Gaildorf ist von der Remsbahn einer- und von der Heilbronn-Galler Bahn ander-seits so umschlungen, daß sie leider lange auf eine Eisenbahn wird verzichten müssen, als nicht an kleinere Bezirke mit diesem Verkehrsmittel für den Verkehr bedacht werden. Dieß steht fest, seit die Bahnen durch das Remsthal und von Heilbronn nach Hall beschlossen wurden.

Wenn aber einmal eine Eisenbahn durch den zwischen den genannten Bahnen liegenden Bezirk einige Aussicht hat, so kann es sich doch nur um die Linie Badnang Murrhardt Gaildorf handeln; denn eine Bahn über Badnang nach Willsbach wäre von gar zu engem Gesichtskreis. Bis dahin hat es aber noch keine Eile, und wir müssen schon noch einige Jahre unser Streben dahin richten, daß wir unser Abgelegensein von der Eisenbahn durch Fleiß und Sparsamkeit auszugleichen suchen.

Ein geschäftsthätiger Mann.

### Anzeigen.

#### Danksgiving für Weihnachtsgaben.

Die Gaben für die Bescheerung in der Kleinkinderschule sind am letztverfloffenen Christtag besonders reichlich ausgefallen und haben auch den Kindern eine besondere Freude gemacht. Wir bezeugen allen Gebern den herzlichsten Dank.

Winnenden, den 15. Jan. 1863.

Im Namen des Ausschusses:  
H. B. Kapff.

Winnenden.

### Zu verkaufen

Einen Aufsatz auf eine Comode mit 5 Schubladen auch zu einem Küchekasten tauglich  
Stadt-Auktionär S p r ö s s e r.

**Seilanstalt Winenthal.**

Am Donnerstag den 22. d. M. Nachmittags 1 Uhr verkauft die unterzeichnete Stelle im öffentlichen Aufstreich:

altes Bauholz,  
eine alte Stiege mit 12 Treppen,  
7 Stück noch gute Zugfenster mit eisernen Stäben auf den Sprossen,  
mehrere gewöhnliche Fenster,  
12 Stück Drahtgitter,  
Stamm- und Obsthholz von abgestandenen Zwetschgenbäumen und  
anderes Auspußholz,  
wozu die Liebhaber eingeladen werden.

Den 15. Januar 1863.

K. Oekonomie-Verwaltung.  
Smelin.

W i n n e n d e n.

**Bieh-Verkauf.**

Der Unterzeichnete beehrt sich anzuzeigen, daß er



am nächsten Mitt-  
woch und Donners-  
tag, den 21. und 22.  
d. M. mit einer großen



Partie sehr schönem

Bieh schweren Schlags, wie auch kleinerer Rasse, meist hochträchtig, hier im Gasthaus zum Hirsch anfhält, und dieselben zu annehmbaren Preisen verkauft.

Samuel Rauchheimer.

Biehhändler aus Lebenhausen.

W i n n e n d e n.

200 fl. sind gegen gesetzliche Sicherheit sogleich auszuleihen, von wem? sagt

die Redaction.

W i n n e n d e n.

Schiefer-Öel, sowie feinst gereinigtes Erd-  
Öel empfiehlt billigt

Apotheker Feuz e.

W i n n e n d e n.

300 fl. Pflegschafts-Geld sind zu 4 ½ Procent auszuleihen, von wem? sagt

die Redaction.

W i n n e n d e n.

Auf Lichtmeß wird ein ordentliches Mädchen als  
Magd in den Dienst zu nehmen gesucht von wem?  
sagt

die Redaction.

W i n n e n d e n.

2 ½ Eimer lauter. guten Apfelmöst hat zu ver-  
faufen

J. Wiest.

Von heute an wieder

Guten Backsteinkäs a 12 kr.

Extra feinen Schweizerkäs a 24 kr. bei  
Abnahme mehrerer Pfund 22 kr.!

W. Bander.

W i n n e n d e n.

Best gereinigtes

**Eröl**

empfehl zu billigem Preis

Heinrich Mayer.

**Das Vermächtniß des Großonkels.**

Fortsetzung.

Er hatte mich damit gleichsam in einer mir zusagenden Weise verpflichtet, oder auch die Last der möglichen Dankbarkeit von sich abwenden wollen, und nachdem er mich aufgefordert, am anderen Tage die Mittagmahlzeit bei ihnen einzunehmen, entließ er mich.

Wie ein Verauschter verließ ich das Hotel. Der ganze Tag, die ganze Nacht vergingen mir in Entwürfen. Die Liebe und Sorge um die Geliebte machten mich schöpferisch. Ihr Rang, ihre Familie hielten meine Phantasie nicht auf, denn was waren jetzt diese Titel und Würden, deren Existenz gesetzlich vernichtet worden war? — Ich danke meinem Schicksal, das mich diese Zeit der Befreiung, der Menschlichkeit hatte erleben lassen. Ich pries mich glücklich, daß Claudine von ihrer Mutter in Grundsätzen erzogen war, welche ihr den Verlust, den sie mit allen ihren bisherigen Standesgenossen erlitten hatte, nicht schmerzlich scheinen lassen konnte. War doch ihr Trost nun auch ungetrübt gewesen, hatte doch auch sie alles um sie her vergessen, um, wie ich, nur unserer Kindheit und des Augenblickes zu gedenken! —

Noch am Tage zuvor hatte ich mich gerührt gefühlt, als die Herzogin mir verwehrt, sie mit diesem Titel anzureden, jetzt empfand, genoß und segnete ich die welterlösende Kraft der Freiheit und der allgemeinen Gleichheit, welche mir die Geliebte und mich ihr entgegenbrachte.

Die stolze Kälte des Herzogs und seines Sohnes sochten mich gar nicht mehr an. Ich beklagte sie beide als solche, die es nicht verstanden und die es nicht verdienten, in dieser Zeit zu leben. Ich sah im Geiste ein neues Geschlecht vor Augen, das frei geboren, und dem alle Vorurtheile der Vergangenheit unglaublich sein würden, und ich liebte dieses Geschlecht der Zukunft, weil ich wählte, es werde besser sein als wir. Es war ein schöner Tag voll schwungvoller Erhebung! — Es war ein kurzer Tag!

**Siebentes Kapitel.**

Als ich mich am nächsten Mittag, der Einladung des Herzogs zu folgen, in das Hotel desselben begab, war es gegen zwei Uhr und sehr heiß. Man führte mich wieder in den kleinen Salon der Herzogin, in dem man die Fenster und die schweren seidenen Vorhänge geschlossen hatte, um die Wärme und die Sonne abzuhalten. Es war also kühl, aber auch dämmerig

in dem Raume, und gleich beim Eintreten sah ich Claudinen, welche mit einer Filetarbeit an einem kleinen Tische unweit des einen Fensters saß.

Auf die Meldung des Dieners hatte ich ihre Stimme annehmend antworten hören, aber schon diese Stimme hatte nicht den frischen Klang gehabt, wie an dem verwichenen Tage, und als ich in ihr Antlitz blickte, fand ich den Glanz des Frohsinns davon gewichen. Sie hieß mich niedersitzen, befohl dem Diener, die Herzogin von meiner Ankunft zu benachrichtigen, und sagte dann, als er hinausgegangen war, die Mutter habe sie beauftragt, mich zu erwarten, da sie selbst anderweit in Anspruch genommen wäre.

In England würde mir dies nicht auffallend gewesen sein, in Frankreich war es eine ungewöhnliche Abweichung von der Sitte, aber ich dachte darüber nicht weiter nach. Mein ganzes Interesse beschränkte sich darauf, die Ursache von Claudinens Verstimmung zu erfahren, und ich fragte sie um dieselbe.

Ach, sagte sie, wie kann Ihnen diese auffallend scheinen? Ich wundere mich nur immer, wenn ich noch eine Spur meiner alten Heiterkeit in mir wiederfinde. Alle Welt um uns her ist traurig. Jeder Tag bringt meinem Vater neue Sorgen, meiner Mutter neue Schmerzen. Meine Schwester stirbt dahin und kann sich nicht entschließen, das wärmere Klima aufsuchen zu gehen, von dem die Aerzte ihre Erhaltung erwarten, und nun vollends heute...

Heute? fragte ich sie unterbrechend, ist Ihnen heute eine üble Nachricht gekommen?

Sie schüttelte verneinend das schöne Haupt. Nein, sagte sie, aber man hat den ganzen Morgen von der Auswanderung gesprochen.

Und Sie möchten Frankreich nicht verlassen? Sie möchten Ihr Vaterland nicht verlassen?

Mein Vaterland? wiederholte sie mit einem Tone, der mir auffiel, dessen Bedeutung ich aber nicht verstand. Mein Vater hat uns immer gesagt, die Frauen hätten kein Vaterland außer dem Hause ihres Vaters und ihres Gatten. Es ist vielleicht deshalb, daß ich kein so lebhaftes Vaterlandsgefühl empfinde, als die Männer und das Frankreich, das ich jetzt vor Augen habe, ist auch nicht gemacht, uns Liebe einzulößen. Ich sehe den guten König, die schöne huldvolle Königin mißkannt, beleidigt und verhöhnt. Mein Vater, meine Mutter werden in ihren Rechten angetastet, werden gekränkt; wir sind nicht mehr sicher in unserem Schlosse, nicht mehr in unserem Hause hier. Es ist schon so viel Blut geflossen, daß man täglich neues Blutvergießen fürchtet. Alle meine Träume sind damit erfüllt. Hundert Mal habe ich im Traume meinen Vater sterben sehen, wie Andere gestorben sind. Man wagt nicht mehr, von einem Tage auf den anderen zu rechnen! Und Sie können glauben, daß ich dieses Frankreich liebe? daß ich Vaterlandsliebe empfinde? Ich versichere Ihnen, ich verabscheue dieses Land, wie es jetzt ist! Der ärmste Bürger ist ja glücklicher als wir.

Aber warum erschreckt Sie dann der Gedanke an das Ausland? fragte ich.

Weil ich allein gehen müßte.

Allein? sprach ich ihr nach, die Frau Herzogin und Ihre Frau Schwester würden Sie nicht begleiten!

Nein! antwortete sie. Meine Mutter wird den Vater nicht verlassen, und welche Frau könnte sich in der Stunde der Gefahr von ihrem Gatten trennen? Meine Schwester würde, wenn sie sich überreden ließe, nach Italien gehen müssen, und...

Sie würden ihr nicht dahin folgen? unterbrach ich sie.

Mein! mein Vater will, daß ich nach England gehe. Die Schwestern sind dort, und — auch der Graf ist dort! fügte sie mit einer mir auffallenden Zurückhaltung hinzu.

Der Graf? fragte ich.

Der Graf von Lantueil! bedeutete sie in derselben Weise. Sie schien anzunehmen, daß der Name mir bekannt sei, ich mußte ihr das Gegenteil erklären, und mit stütlichem Erstaunen sagte sie: Hat meine Mutter Ihnen nicht gesagt, daß ich verlobt bin? Fortsetzung folgt.

**Für's Herz.**

Der schlaue Mensch weiß, wie er soll  
Den Sachen Form und Fierde geben;  
Doch er bleibt, trummer Fehler voll,  
Ein großes Holz in seinem Leben:  
Denn wo man bessert Herz und Muth,  
Ist selten, der sein Handwerk thut.

**Fruchtpreise vom Winnender Fruchtmarkt, am 15 Januar 1863.**

Getreide-Gattung.	Voriger Rest.	Heutiger Verkauf.	Unverkauft geblieben.	Erlös-Summe	
				fl.	fr.
Dinkel.	Säcke 24	£. 316	Säcke 9	1289	34
Haber.	— 0	£. 106	Säcke 0	293	49

Es gestalten sich die Durchschnitts-Preise und die Differenz gegen die letzte Schranne, wie folgt:

Getreide-Gat.	Höchst			Niedst.			Ge- stieg.	Gefal- len.	Bemerkungen
	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.			
Dinkel, Gr.	4	10	4	4	3	57	1 fr.	fr.	Höchst Nieder
Haber „ „	2	50	2	47	2	43	fr.	4 fr.	Dinkelper Gr
Mischling Gr	—	4	54	—	—	—	—	—	fl. fr. fl. fr.
Kernen St.	—	6	12	—	—	—	—	—	4 18 3 45
Waizen Gr.	1	54	1	48	—	—	—	—	Haberper Gr.
Berste	1	8	1	2	—	—	—	—	2 fl. 54 2 fl. 12
Roggen	1	22	—	—	—	—	—	—	—
Einkorn	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ackerbohnen	1	20	1	16	—	—	—	—	—
Welschkorn	1	24	1	16	—	—	—	—	—
Wicken	1	8	1	2	—	—	—	—	—
Erbsen	1	44	1	36	—	—	—	—	—
Linsen	1	44	1	36	—	—	—	—	—
Butter 1 Pfd.	—	19	—	18	—	—	—	—	—

1 Bund Stroh 12 11 10 fr.

**R ä t h s e l.**

Der Menschen Lebensquelle  
Zeigt dir die Erste an,  
Das Zweite trägt die Welle  
Auf ungemess'ner Bahn.  
Das Ganze sich erhebend,  
Dringt muthiger empor,  
Und durch das Erste schwebend,  
Naht sich's dem Steinenchor.